

## 20 Jahre Tschernobyl Einschätzungen eines Zeitzeugen

**Michael Kohn; Dipl. Ing. ETH, war u. a. VR-Präsident der Aare Tessin AG und des KKW Gösgen, war vor 20 Jahren Präsident des Atomkraftwerks Gösgen. Er gehört nach wie vor zu den Befürwortern von Atomkraft.**

Was empfanden Sie, als Sie von der Katastrophe in Tschernobyl erfuhren?

Michael Kohn: Ich war schockiert. Wegen der Opfer und des Elends, aber auch wegen der Folgen: Diese Katastrophe hätte das Ende der Kernenergie bedeuten können.

Zweifelten Sie damals an der Kernenergie?

Kohn: Ja, aber nicht lange. Mir wurde klar, dass weder Gösgen noch die anderen Schweizer KKW Tschernobyl sein könnten.

So etwas hätte in der Schweiz nicht geschehen können?

Kohn: Nein. Tschernobyl wurde schlampig gebaut und dilettantisch betrieben. Also kann ich sagen: Das sind nicht unsere soliden, überlegten KKW.

Wie schätzen Sie die Stimmung in der Schweiz gegenüber Atomkraftwerken ein?

Kohn: Kritik und Vorbehalte legten sich langsam. Bereits drei Jahre nach Tschernobyl hatten wir eine Abstimmung über den Ausstieg aus der Kernenergie. Und das Schweizervolk beschloss mehrheitlich, nicht auszusteigen. Gegner gibt es noch immer. Jetzt, 20 Jahre später, spüre ich eine steigende Offenheit Kernkraftwerken gegenüber. Ich kann aber nicht sagen, was im Fall einer Abstimmung geschehen würde.

Was halten Sie von der Forderung der SP, bis 2024 aus der Atomenergie auszusteigen?

Kohn: Um die Schweiz herum haben wir in einem Radius von 2000 Kilometern 200 Kernkraftwerke in Betrieb. Wenn wir mit unseren fünf aussteigen – was gewinnen wir dann? Die, welche wir kennen und selbst gebaut haben, schalten wir aus; aber um uns herum laufen die anderen immer noch. Unsere Nachbarn können nicht aus der Atomenergie aussteigen; sie brauchen den Strom. Wir übrigens auch. Aussteigen tut man an Bahnhöfen, nicht mitten auf der Strecke. Wenn wir aussteigen wollten, müssten alle anderen Varianten parat sein – das sind sie aber nicht.

Sie glauben nicht, dass es bis 2024 möglich ist, unseren Strombedarf mit erneuerbaren Energien abzudecken?

Kohn: Nein. Unser Konsum steigt, die Import-Verträge mit den Franzosen laufen aus, die bestehenden KKW müssen altersbedingt ausgeschaltet werden. Im Ergebnis erwarte ich im Jahr 2030 eine Lücke von 25 Milliarden Kilowattstunden. Wir machen viel im Bereich erneuerbare Energien, aber diese kommen zum bestehenden Mix dazu, sie ersetzen ihn nicht. Nur zehn Prozent der Lücke werden wir mit erneuerbarer Energie abdecken können.

Wie würden Sie die Stromlücke decken?

Kohn: Mühleberg und die beiden Beznau müssten bis 2025 durch ein neues KKW ersetzt werden. Als Übergangslösung ist ein Gaskraftwerk denkbar, mit dem Nachteil einer sehr hohen zusätzlichen CO<sub>2</sub>-Belastung. Energie-Import macht uns abhängig vom Ausland. Eigene Werke sind die beste Lösung.